

Innenansicht einer Krise

Gelesen von Richard Jilka

Der Kölner Jurist Dr. Lüder Meyer-Arndt legt mit seiner Analyse der Julikrise von 1914 ein engagiert geschriebenes, detailliertes und spannend zu lesendes Buch vor. Der Leser erlebt, wie sich am Vorabend der Katastrophe die Zeit dramatisch verdichtet und die Dynamik der Eskalation zumindest die deutschen Akteure überfordert. Die Perspektive des Juristen auf seine Quellen, deren einige von der historischen Wissenschaft bisher unzureichend gewürdigt wurden, trägt zur Erhellung des Geschehens auf besondere Weise bei. Mit kriminalistischer Sorgfalt werden Akten, Briefe, Telegramme, Gesprächs- und Telephonnotizen oder Memoiren ausgewertet und eine beeindruckende Innenansicht entworfen. Im Zentrum der streitbaren Deutung stehen die deutschen Entscheider. Unnachsicht werden die Fehleinschätzungen, ja das Versagen des diplomatisch militärischen Managements offenlegt. Es wird veranschaulicht, daß der Krieg von deutscher Seite wider besseres Wissen nicht vermieden, sondern ohne klare Absichten oder deutliche Ziele fahrlässig hingenommen wurde.

Meyer-Arndt beschreibt nicht die weitreichende Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges, die Konstellation der europäischen Staaten mit ihren brisanten Gegensätzen, die auf ihrem Kontinent keine stabile Ordnung zustandebrachten, sondern bei anhaltendem Rüstungswettlauf in wechselnden Bündnissen ihr Glück suchten und sich als Rivalen gegenüberstanden, wobei sich jeder selbst der Nächste war. Krieg galt als vertretbares, ja sogar ehrenhaftes Mittel der Politik. Eine diesbezügliche Einführung gibt das Vorwort von Prof. Imanuel Geiss. Ob 1914 auch andere Staaten den Ausbruch des Krieges fahrlässig begünstigt oder gar bewußt in Kauf genommen haben, behandelt der Autor ebensowenig wie die sich in seiner Darstellung aufdrängende Frage, warum der Österreich-ungarische Außenminister auf einen Waffengang mit Serbien hinarbeitete. Auf eine langatmige Diskussion politisch/moralischer Schuldfragen verzichtet der Autor ebenso wie auf die Anlehnung an eine der maßgeblichen Theorien, in denen ausgehend von Begriffen wie „Griff nach der Weltmacht“ oder „kalkuliertes Risiko“ Motive für möglichen „Kriegswillen“ oder „Kriegsbereitschaft“ konstruiert werden, die sich in den Dokumenten nicht nachweisen lassen. Meyer-Arndt hält historisch/politische Strukturen nicht für ausschlaggebend beim Ausbruch des Krieges – immerhin waren in den Jahrzehnten vor 1914 bedrohliche Krisen regelmäßig diplomatisch beigelegt worden –, sondern die Handlungsweise von Männern während der Julikrise für entscheidend. Seine Analyse behandelt ausschließlich das Verhalten der während der Julikrise auf deutscher

Seite an der Entscheidungsfindung beteiligten Männer (neben Kaiser und Kanzler nur ein kleiner Kreis von Staatssekretären, Ministern, Diplomaten, Militärs), deren Verhalten nicht theoretisch erklärt, sondern aus den Quellen rekonstruiert wird. In seiner auf die Aktionen deutscher Politiker streng beschränkten Perspektive steht das Verhalten des Auslands nicht zur Diskussion, sondern wird als gegebene Problemlage aufgefaßt, mit der die deutsche Politik hätte angemessen umgehen müssen, um ihre Aufgabe zu erfüllen, den Bestand des eigenen Staates zu sichern, um, in Meyer-Arndts Worten, ihrer „Verantwortung gegenüber Deutschland“(S 2) gerecht zu werden. Und diesbezüglich läßt Meyer-Arndts Urteil an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, unfähig Beamte versagten in der Krise. Er belegt, daß die deutschen Stellen über stichhaltige Informationen verfügten, wonach die Erfolgsaussichten eines großen Krieges in keinem Verhältnis zu dem sehr wahrscheinlichen Risiko einer das Reich ruinierenden Niederlage standen. Bei einem großen Krieg gab es für Deutschland nichts zu gewinnen und er wurde von den deutschen Entscheidern zu recht gefürchtet. Daraus folgert der Autor, daß die deutschen Politiker aus Eigeninteresse gezielt hätten handeln müssen, um den Krieg zu vermeiden, sonderlich da er für ihr Land unnötig war, um als prosperierende Großmacht zu bestehen. Warum ließen sie sich dennoch in das Abenteuer hineinziehen? Die Bündnistreue zu Österreich, daß einen militärischen Erfolg auf dem Balkan wollte, wird als verhängnisvoll dargestellt. Aber die Ambitionen der Donaumonarchie zu bremsen, wäre für die deutsche Diplomatie eine leicht zu lösende Aufgabe gewesen, wenn man sich ihr zielstrebig gewidmet hätte. Jedoch war bei den deutschen Entscheidern, folgt man Meyer-Arndt, in der Krise keinerlei zielstrebigem Wille, auch keiner zum Krieg, erkennbar. Es gab keine deutsche Führung, die Leitlinien entwarf und ein abgestimmtes Handlungskonzept vorgab, um in diesem oder jenem Sinne die Ereignisse zu gestalten.

Dieses Versagen geißelt Meyer-Arndt mit deutlichen Worten. Die Drittklassigkeit der meisten entscheidenden Männer im damaligen Deutschland sei kein Zufall gewesen, sondern ergab sich aus der „unverantwortlichen Personalpolitik des Regimes“(S 290). Bei der Besetzung führender Stellen war der Kaiser, der nach Vorliebe oder Vorurteil, jedenfalls nach unsachlichen Kriterien zu entscheiden pflegte, maßgeblich beteiligt, so kam es zu einer „Negativauslese“(S 292) des Führungspersonals. Obwohl es der Autor nicht anspricht, drängen sich Vergleiche mit der Gegenwart auf. Die noblen Entscheider waren fachlich unzureichend gebildet, übernahmen ungern Verantwortung für unerwünschte Entscheidungen, spielten in ihren Ressorts selbstherrliche Chefs, die, unkommunikativ wie sie waren, mit anderen Abteilungen möglichst wenig zusammenarbeiteten. Ein jeder war hauptsächlich um seine eigene Position und Reputation besorgt. Selbstverständlich führen

sie alle gerne in Urlaub, etwa in den ersten Wochen der Julikrise. Informationen wurden verfälscht oder nicht zügig weitergeleitet. Krasse Fehleinschätzungen, Mißverständnisse oder Intrigen, die Unterscheidung fällt nicht leicht, waren in Berlin an der Tagesordnung. Der Einfluß des Kanzlers auf die deutsche Haltung in der Krise wird vom Autor als gering bewertet. Der Reichstag spielte keine Rolle. Auswärtiges Amt, Kaiserliches Kabinett, Kriegsministerium, Marineministerium, Generalstab arbeiten nicht nur unkoordiniert, sondern verfolgen teils ihre eigenen Ziele in der Außenpolitik. Meyer-Arndt bezeichnet das Verhalten der Entscheider als „reaktiv und passiv“. Sie lassen sich von den Ereignissen treiben und „stolpern“ in einen „unvorbereiteten Krieg“(S.235), der erst wenige Tage vor seinem Beginn vom Auswärtigen Amt als drohende „Katastrophe“(S. 186) wahrgenommen wurde. Entsprechend „kopflös“, hektisch, ja panisch wurde agiert. Zu spät, die europäische Maschinerie der Mobilmachungen und Bündnisverpflichtungen war angelaufen, das Kartenhaus Europa explodierte.

Als besonders verhängnisvoll identifiziert der Autor den überzogenen Ehrbegriff der damaligen Elite. Ehrenmänner duellierten sich noch mitunter und konnten sogar einen modernen Krieg wie ein Duell zwischen (ehrenhaften) Staaten auffassen. Die deutsche Politik wurde nicht primär von rationalem Kalkül geleitet, sondern mußte Forderungen der Ehre genügen. In diesem Zusammenhang bezeichnet Meyer-Arndt die nachlässige Haltung gegenüber der Donaumonarchie als „irrational und rätselhaft“(S. 281). Blindes Festhalten an der vertraglichen Bündnispflicht sowie an dem unter dem Eindruck des Attentats vom deutschen dem österreichischen Kaiser gegebenen Versprechens unbedingter Treue („Blankoscheck“) bildete eine Leitlinie der deutschen Politiker. Obwohl es offensichtlich vernünftigen Erwägungen widersprach, durfte am Ehrenwort eines Kaisers nicht gerüttelt werden. Die „Ehrenpflicht Österreich gegenüber war von der Wahrscheinlichkeit zu siegen unabhängig.“(S. 282) Die Ehre hatte Vorrang vor dem Verstand.

Meyer-Arndts Deutungsvorschlag der Julikrise ist gewiß umstritten. Aber vergleichbar detaillierte Analysen des Verhaltens von Eliten anderer Staaten sind wünschenswert, um von der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts ein Gesamtbild gewinnen zu können, daß nicht stereotypen Theorien oder pauschalen Urteilen verhaftet bleibt, sondern den Ablauf verhängnisvoller Entscheidungsprozesse offenlegt. Auch jetzigen politisch wirtschaftlichen Managern ist ein Lüder Meyer-Arndt zu wünschen, der demnächst das Zustandekommen ihrer Entscheidungen schonungslos aufarbeitet. Das anregende Buch hat es verdient, gelesen und auch in der fachlichen Diskussion rezipiert zu werden. Es könnte die Geister fruchtbar scheiden.

Lüder Meyer-Arndt: Die Julikrise 1914. Wie Deutschland in den Ersten Weltkrieg stolperte. Böhlau, Köln Weimar Wien 2006, 416 S., 28 Abb., 24,90 €.